

meister Jürgen König erläutert die 25 Jahre Kommunalpolitik von Rosengarten von 1988 bis 2012. Der Beitrag von Friedrich Laidig über die Geschichte der Häuser in Raibach schließt den Band ab.

Thematisch ist die Ortsgeschichte von Uttenhofen also sehr breit angelegt. Alle Themenbereiche einer Ortsgeschichte sind mit ausführlichen und fundierten Darstellungen abgedeckt. Die Darstellungen sind in der Regel mit wissenschaftlichen Anmerkungen abgesichert. Ein Index, der in dieser enormen Textmenge eine Suche erleichtern würde, fehlt allerdings. Die Beiträge werden durch zahlreiche Fotos und Abbildungen wie durch Kurzdarstellungen in Kästen, in Listen und Tabellen aufgelockert.

Uttenhofen und seine Teilorte haben mit diesem Band eine fundierte und ausführliche Ortsgeschichte erhalten.

Peter Schiffer

### *Archivwesen und Quellen*

Michael HOCHEDLINGER, Österreichische Archivgeschichte, Vom Spätmittelalter bis zum Ende des Papierzeitalters (Historische Hilfswissenschaften 5), Köln/Weimar/Wien: Böhlau; München: Oldenbourg 2013. 522 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-205-78906-2 bzw. 978-3-486-71960-4. € 39,80

Wenige Jahre nach der Veröffentlichung seiner fulminanten „Aktenskunde“ von 2009 (vgl. die Rezension in ZWLG 70 [2011] S. 673–675) legt der Wiener Archivar Michael Hochedlinger ein weiteres grundlegendes Werk vor: eine „österreichische Archivgeschichte“, deren zeitlicher Rahmen sich „vom Spätmittelalter bis zum Ende des Papierzeitalters“ erstreckt. Wie die „Aktenskunde“ ist sie – so hoch ihr wissenschaftlicher Charakter auch einzuschätzen ist und so sehr der Verfasser seiner Liebe zum Detail auch Lauf ließ – überaus anschaulich geschrieben und damit gut lesbar, zumal die zahlreichen Abbildungen dazu beitragen, ein plastisches Bild von den Menschen, Gebäuden und Einrichtungsgegenständen zu vermitteln, die bei der Sicherung von Unterlagen zum Einsatz kamen; fast beiläufig eingefügt an der jeweils passenden Textpassage erleichtern sie die Lektüre ungemein, ja wirken geradezu der Gefahr entgegen, dass man in der Fülle der aufgearbeiteten Informationen und Erkenntnisse ertrinkt.

Dafür werden insbesondere alle, die das Werk nicht als Archivarin oder Archivar in die Hand nehmen, besonders dankbar sein. Denn als Zielgruppe sind ja vorrangig auch alle Menschen zu sehen, die in Archiven recherchieren und forschen. Ihnen wird die Veröffentlichung vor allem auch als nützliches Nachschlagewerk im Alltag dienen. Zu Recht weist Hochedlinger – er ist Archivar am Österreichischen Staatsarchiv und Lehrbeauftragter am Institut für Geschichte der Universität Wien – auf die engen Verbindungen zur archivalischen Quellenkunde hin, „denn die Geschichte der Wechselfälle archivischer Einrichtungen [...] lehrt Wesentliches über die unerwarteten und verschlungenen Wege des in Archiven verwahrten Schriftguts“ wie auch die „bedauerlichen Überlieferungslücken“ (S. 15).

Vor allem aber stellt Hochedlingers Werk einen elementaren Baustein zu einer neu zu belebenden Archivgeschichte dar, wozu auf seine einleitenden, sehr konzisen und schon deshalb besonders gelungenen methodischen Reflexionen unter der Überschrift „Archivgeschichte?“ zu verweisen ist. Dass Österreich „als archi(val)ischer Haupterbe der Habsburgermonarchie [...] auch heute noch eine Archivgroßmacht“ ist (vgl. S. 13) und somit eine österreichische Archivgeschichte auch für Deutschland – und besonders für den Süd-

westen der Bundesrepublik – von höchster Relevanz ist, bedarf wohl keiner weiteren Erläuterung; viele Bezüge bestehen unmittelbar bis in die Bestände hinein. Die Publikation wird so auch in deutschen Archiv- und Nutzerkreisen eine breite Rezeption finden.

Den Gegenstand seiner Betrachtungen hat Hochedlinger präzise und konkret beschrieben: „Archivgeschichte beschäftigt sich – verknappt gesagt – mit den Archivgut verwahren den Institutionen, ihrer Organisation und Unterbringung, der Entwicklung jener Kriterien und Prinzipien, nach denen das Archivgut abgelegt und betreut wird, mit den Archivaren, also den Hütern des archivwürdigen Kulturguts, und schließlich mit der Verwertung und Zugänglichmachung desselben für Verwaltung und Forschung“ (S. 15). Damit grenzt er sich auf anregende und wohltuende Weise von einer „kultur- und mediengeschichtlichen Entgrenzung des herkömmlichen Archivbegriffs“ ab, „von der“ – und da stimmt der Rezensent ihm zu – „keine wirkliche Bereicherung für eine quellennahe Archivgeschichte ausgehen konnte“ (S. 18). Weniger nachvollziehbar ist dagegen, dass der Verfasser sich in seiner „Vorbemerkung“ voll und ganz einem „traditionellen Archivbegriff“ verpflichtet, der archivistisches Sammlungsgut ausschließt, und Letzteres dementsprechend bewusst unberücksichtigt wissen möchte (S. 13). Allerdings ist der Wert archivistischer Ergänzungsdokumentation später in seinen Ausführungen zur Überlieferungsbildung durchaus zutreffend ausgewiesen (S. 377f.).

Die Gliederung des Werks entspricht dem skizzierten Grundverständnis. Ein erster großer Teil – der umfangreichste – hat die Überschrift „Organisationsgeschichte des staatlichen Archivwesens“. Und seiner Untergliederung in zwei Abschnitte liegt der im 19. Jahrhundert eingetretene elementare Funktionswandel der Archive zugrunde: Während im ersten Abschnitt Archive als „Arsenale der Macht“ beschrieben sind, weist sie der zweite als „Quellenlager der Geschichtswissenschaft“ aus. Die weitere Untergliederung ist dann vor allem an einzelnen Einrichtungen und regionalen Zuständigkeiten ausgerichtet. Besondere Würdigung finden schließlich die Zeitabschnitte 1918 bis 1938 („Zusammenbruch, Neubeginn und Höhenflug“), 1938 bis 1945 („Österreichs Archive unter dem Hakenkreuz“) und die Zeit danach („Außenseiter der Forschung“). „Andere Archivtypen“ sind der Gegenstand eines zweiten Teils auf der obersten Gliederungsebene; hier geht Hochedlinger – wiederum primär orientiert an den Einrichtungen – der Entwicklung im nichtstaatlichen Archivwesen nach. Für den dritten und letzten großen Teil hat der Verfasser die Überschrift „Querschnitte“ gewählt. Unterabschnitte befassen sich dabei zunächst mit dem Berufsstand der Archive (ihrer sozialen Herkunft und Ausbildung, ihren Interessenvertretungen und Fachtagungen) und sodann einzelnen Aufgabenfeldern; die Titel der einzelnen, nach Bedarf weiter untergliederten Kapitel lauten hier „Schaffung – Erschließung – (Auf-)Bewahrung. Die archivalische Überlieferung“, danach „Benützung“ und schließlich „Archive und Forschung. Der Auswertungsauftrag“. Diesen – auf die archivischen Aufgaben und ihre Wahrnehmung bezogenen – Kapiteln ist weitaus weniger Raum gegeben als jenen, die auf Institutionen bezogen sind. Dies hat seinen Grund: während die Einrichtungen relativ gut erforscht sind, fehlt es – und dies gilt in gleicher Weise auch weitgehend für Deutschland – an archivgeschichtlichen Arbeiten zu einzelnen Aufgabenfeldern. Gerade solche Studien können aus übergreifender Perspektive noch manche wichtige Erkenntnis zutage fördern.

Mit seinem großen Bogen hat Hochedlinger einen Durchgang durch die Archivgeschichte vom mittelalterlichen Urkundenarchiv der Herzöge von Österreich bis in die Gegenwart vorgelegt, die von souveräner Sachkenntnis zeugt und zudem an vielen Stellen wertvolle Reflexionen bietet. Von ganz besonderer Aktualität ist seine Darstellung des 20. Jahrhun-

derts. Zum einen bietet sie eine gute Zusammenfassung des Forschungsstands zur Geschichte der Archive und Archivare in der Zeit des Nationalsozialismus, die erst seit jüngster Zeit näher betrachtet wird. Zum anderen impliziert das von Hochedlinger beschriebene „Ende des Papierzeitalters“, das er auch im Titel seines Buches als zeitliche Begrenzung ausgewiesen hat, die virulente Frage nach der Zukunft der Archive im digitalen Zeitalter. In der Tat müsste eine fortgeschriebene zukünftige Archivgeschichte einer solchen Periodisierung folgen, in unserer gegenwärtigen Zeit einsetzen und vertieft den aktuellen Wandel als solchen betrachten; verwiesen sei dazu auch auf die zeitgleich publizierte Studie von Dietmar Schenk, „Aufheben, was nicht vergessen werden darf. Archive vom alten Europa bis zur digitalen Welt“ (Stuttgart 2013). Wie sehr wir in einer Zeit des Übergangs leben, hat Hochedlinger an vielen Stellen dezidiert angesprochen. Obwohl er „die Langzeitarchivierung digitaler Unterlagen, die Öffnung der Verzeichnungsleistungen und die Bereitstellung digitaler Reproduktionen über das Internet“ als „außerhalb des Zeithorizonts seiner Arbeit“ liegend sieht, spricht er sie doch „als heute zentrale Themen der Archivwissenschaft“ an (S. 409–411). Und immer wieder nimmt er Standortbestimmungen vor, um das österreichische Archivwesen von heute, wie es sich ihm darstellt, kritisch zu kommentieren. Als überzeugter „Historiker-Archivar“ schätzt er dabei die aktuelle Entwicklung im Blick auf die aktive Beteiligung seines Berufsstands an der historischen Forschung skeptisch, ja negativ ein. Wenn er dabei an einem traditionellen Selbstverständnis und Berufsbild festhält, konstatiert er doch zugleich auch für Österreich Defizite auf dem Feld der Archivwissenschaft (S. 395 ff.). In entsprechenden Passagen gewinnt seine Arbeit geradezu selbst den Charakter einer Quelle für die zukünftige Archivgeschichte. In jedem Fall kann und sollte sie die aktuelle Diskussion über die Funktion und Zukunft der Archive befruchten, nicht nur in Österreich, sondern auch in Deutschland. Um dazu nur noch einmal diesen Punkt aufzugreifen: Die Ausgestaltung der Archive als Informationsinfrastruktur im digitalen Zeitalter muss keineswegs mit einem Bruch traditioneller Verbindungslinien zur historischen Forschung verbunden sein; sie bietet vielmehr eine Chance, diese wieder stärker zu beleben und die Archive im Forschungskontext neu zu positionieren, wie an den „Empfehlungen zur Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Informationsinfrastrukturen in Deutschland bis 2020“ deutlich wird, die der Wissenschaftsrat der Bundesrepublik Deutschland 2012 verabschiedet hat (<http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/2359-12.pdf>). Doch damit sind wir schon mitten in der Diskussion ...

Insgesamt kann man für die Veröffentlichung nur dankbar sein; aus deutscher Sicht aber auch etwas neidisch, denn daneben ließe sich für Deutschland kein vergleichbares Werk stellen. Felix Austria! Bleibt zu hoffen, dass das Buch bei uns hier und dort zu einer verstärkten Beschäftigung mit der Archivgeschichte führen wird.

Robert Kretzschmar

Unbekannte Quellen: „Massenakten“ des 20. Jahrhunderts, Untersuchungen seriellen Schriftguts aus normierten Verwaltungsverfahren, Bd. 2, hg. von Jens HECKL (Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 43), Düsseldorf: 2012. 211 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-932892-30-1. Kart. € 10,-

Als eine Publikation des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins publizierten Christian Keitel und Regina Keyler vor nunmehr fast zehn Jahren den Band „Serielle Quellen in südwestdeutschen Archiven“ (Stuttgart 2005). Dieser war nachweislich das Vorbild eines ersten Bandes mit dem Titel „Unbekannte Quellen: Massenakten des 20. Jahr-